Politische Rundschau.

Die revolutionäre Bewegung in Rußland.

*Der Widerspruch zwischen der halbamtlichen Meldung von der Freilassung Gorkis und der andern, wonach die Haft des Dichters noch andauere, wird jetzt dadurch erklärt, daß der Zar die Enthaftung Gorkis bereits angeordnet hatte, als sich „andre starke Einflüsse" geltend machten, sodaß des Zaren Befehl unausgeführt blieb. (Der Zar ist bekanntlich „Selbstherrscher!") Es wäre das nicht das erste Beispiel der Uneinigkeit und Zerfahrenheit in den leitenden Petersburger Kreisen.

*Die meisten Professoren der Universität fordern die Einstellung der Vorlesungen. Der Adel von Jaroslaw beschloß eine Adresse an den Kaiser zu richten mit der Bitte, freigewählte Vertreter zur Beratung des Manifestes vom 25. Dezember zusammenzuberufen.

*Die Zeitungen in Warschau und Lodz sind wieder erschienen. In allen Branntweinbrennereien Polens ist die Arbeit eingestellt worden. Der Ausstand dehnt sich auch auf die Dörfer aus.

*Im Bezirk von Sosnovice sind 30000 Arbeiter ausständig. Der Streik breitete sich auch auf die Eisenbahnen, alle Anstalten und Privatschulen aus. Die Arbeiter verhalten sich ruhig. In Kalisch wird der Ausstand in den Fabriken und Schulen fortgesetzt. Die Läden wurden wieder geöffnet. Dort und in Warschau beschädigten Ausständige die Bahnstation und die Wasserversorgung.

*Auch in Petersburg wird wieder gestreikt; in der Fabrik Leßner haben von 4000 Arbeitern 1000 die Arbeit eingestellt, weil sie mit der Ansprache, die der Zar an die Arbeiterdeputation gehalten hat, unzufrieden sind; sie erwarteten einen andern Inhalt und zerrissen die verteilten Exemplare, die die Ansprache des Kaisers wiedergaben. Besonders aufgebracht hat die Arbeiter der Passus, worin der Zar ihnen „verzeiht", da sie sich als Angegriffene betrachten.

*Der Gesamtverkehr nach der Weichselstaatsbahn über Sosnowice ist bis auf weiteres eingestellt. Güter dahin werden nicht übernommen, bereits übernommene werden angehalten und den Absendern zur Verfügung gestellt. Der Zugverkehr auf der Warschau—Wiener Bahn ist bisher nicht unterbrochen.

*In Oberschlesien macht sich infolge der russischen Ausstände bereits eine empfindliche Steigerung der Lebensmittelpreise bemerkbar. Der sonst so lebhafte Geschäftsverkehr über die Grenze ist vollständig lahmgelegt. — Die Flucht aus Russisch-Polen dauert noch immer an; jeder Zug, der über die Grenze kommt, bringt Scharen von Flüchtlingen, meist Frauen und Kinder. Die schlesischen Städte an der Grenze sind sämtlich von Fremden überfüllt.

*Im transkaukasischen Gebiete ist der Ausstand allgemein. In Batum wurde bei seinen Bemühungen, das aufgeregte Volk zu beruhigen, der Ortsvorsteher erstochen.

* * *

Der russisch-japanische Krieg.

*In der Nordmandschurei scheint noch an verschiedenen Stellen der Kampf zu toben. Der Korrespondent des ‚Reuterschen Bureaus' bei der Armee des Generals Oku meldet über Fusan, daß eine russische Abteilung wieder Heikoutai angegriffen habe, aber mit einem Verlust von 160 Toten zurückgeschlagen worden sei.

*Der ‚Daily Chronicle' meldet aus Petersburg, daß die russische Regierung eine Depesche von General Kuropatkin erhalten hat, in welcher dieser berichtet, daß die Japaner sein Zentrum durchbrochen haben. Weitere Einzelheiten fehlen, werden auch der Unwahrscheinlichkeit der ganzen Meldung wegen nicht kommen.

*Das Gerücht von Kuropatkins bevorstehender Abberufung erhält sich in Petersburg. In militärischen Kreisen erzählt man sich, daß der Oberkommandierende entmutigt sei. Er liege im steten Widerspruch mit seinem Generalstabe und habe bereits beim Zaren seine Enthebung nachgesucht. Auch der Kriegsminister soll amtsmüde sein. Als Nachfolger Kuropatkins nennt man General Liniewitsch.

*Der Eroberer des 203 Meter-Hügels bei Port Arthur, General Matsumara, ist gestorben.

*General Stössel ist in Colombo angekommen. Er bemerkte einem Berichterstatter gegenüber, daß die Mitteilungen der europäischen Presse, wonach die Übergabe von Port Arthur ungerechtfertigt gewesen wäre, unrichtig seien. Die Besatzung hätte sich vielmehr nicht einen Augenblick länger halten können.

* * *

Deutschland.

*Kronprinz Wilhelm trat am Montag vormittag von Berlin aus eine Reise nach Italien (Florenz) an; der Prinz reist im strengsten Inkognito unter dem Namen eines Grafen zu Ravensberg; die Rückkehr nach Potsdam erfolgt Ende Februar.

*Die Handelsverträge werden, wie die ‚Fr. D. Pr.' hört, nicht an eine Kommission überwiesen, sondern direkt im Plenum zur Verabschiedung gelangen.

*Die Streikleitung im Ruhrrevier hat ihre Forderungen ermäßigt und dies auch dem Reichskanzler telegraphisch mitgeteilt, der folgendes Antwort-Telegramm sandte: „Ihr Telegramm habe ich erhalten und danke Ihnen für Ihre Mitteilung. Im allgemeinen Interesse halte ich es für dringend geboten, daß die Arbeit jetzt, wie Sie am Schluß in Aussicht stellen, sogleich wieder aufgenommen wird. Für diesen Fall bin ich auch gern bereit, Vertreter der Arbeiter und der Unternehmer zur weiteren Verhandlung zu empfangen."

*Ein neuer Nachtragsetat ist, wie der ‚Deutschen Tagesztg.' von kolonialer Seite geschrieben wird, in Vorbereitung, der „sich auf 50 Mill. Mk. belaufen kann".

*Im preuß. Abgeordnetenhause verlautet, daß die dritte Lesung der Kanalvorlage gleich im Anschluß an die zweite Lesung vorgenommen werden soll. Man rechnet darauf, die endgültige Abstimmung spätestens am 11. d. vornehmen zu können. Sie wird eine namentliche Abstimmung sein.

Belgien.

*Eine Versammlung der Bergarbeiter in den belgischen Kohlenbassins beschloß am Sonntag den Beginn des Generalausstandes. (Das ist vielleicht die wirksamste Unterstützung, die den streikenden deutschen Bergarbeitern vorderhand zu teil werden kann; denn die Unterbrechung der Kohlenförderung in Belgien stellt die belgische Industrie vor die Notwendigkeit des Bezugs englischer Kohle, die damit auch für die deutsche Industrie im Preise noch erheblich steigen wird.)

Rußland.

*Einige Reformen werden ja nun doch wohl eingeführt werden müssen. Das Ministerkomitee hat beschlossen, aus jedem Gouvernement zwei Semstwovertreter, einen von den Gouvernementssemstwos, den zweiten von den Kreissemstwos, wählen zu lassen, desgleichen sollen die Städte mit über 50 000 Bewohnern je einen Vertreter entsenden. Diese Vertreter sollen unter dem Vorsitz einer vom Zaren ernannten Person im Verein mit 15 Vertretern der Ministerien eine Umarbeitung der Selbstverwaltungsvorschriften vornehmen. Wichtig und neu hieran ist, daß die Semstwoversammlungen ihre Vertreter selbst wählen dürfen, und nicht die Regierung sie wählt. (Es bleibt übrigens abzuwarten, ob diese Angaben in den Tatsachen ihre Bestätigung finden werden.)

*Ein Revolverattentat verübte am Sonntag in Helsingfors (Finnland) ein Mann in Offiziersuniform auf den Senatsprokurator Johnsson in dessen Wohnung. Johnsson war augenblicklich tot, auch sein Sohn, der dem Vater zu Hilfe beigesprungen war, wurde verwundet. Der Attentäter gibt an, Alexander Gadd zu heißen.

Amerika.

*Wegen allgemeiner Revolte und Generalstreiks ist über ganz Argentinien für 30 Tage der Belagerungszustand verhängt worden.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag beschäftigte sich am 4. d. mit der ersten Lesung des vom Zentrum wieder eingebrachten Toleranz-Antrages, den das Haus in seinem ersten Teil bereits früher einmal angenommen hat. Dieser Teil betrifft die freie Religionsübung des einzelnen, er enthält auch Bestimmungen zugunsten der Dissidenten und über die kirchliche Erziehung der Kinder aus Mischehen. Der zweite Teil will den anerkannten Religionsgemeinschaften volle Freiheit geben. Diesen Teil hatte das Zentrum seinerzeit zurückgezogen. Abg. Bachem begründete den Antrag in zweistündiger Rede, er suchte darzulegen, daß das Zentrum keine einseitige Bevorzugung der katholischen Kirche verlange, sondern volle Gleichberechtigung der Konfessionen im Staatsleben fordere: nicht religiöse, sondern bürgerlich-staatliche Toleranz sei das Ziel des Antrages. Die Abgg. Sattler und Henning (nat.-lib.) und Stockmann (kons.) sprachen sich ablehnend gegen den Antrag aus. Abg. David (soz.) billigte den ersten, bekämpfte aber scharf den zweiten Teil des Toleranzantrages. Abg. Müller-Sagan (fr. Vp.) erklärte, daß seine Partei zwar für den Antrag stimmen werde, aber die von den anerkannten Religionsgemeinschaften handelnden Paragraphen ablehne. Das Haus vertagte sich darauf.

Am 6. d. wird der Nachtragsetat für Südwestafrika in dritter Lesung debattelos erledigt und gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen Volkspartei angenommen.

Es folgt die Interpellation Ablaß u. Gen. (frs. Vp.) über die Einführung von Gebühren auf den natürlichen Binnenschiffahrtsstraßen in Preußen.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky erklärt sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten.

Abg. Kämpf (frs. Vp.) begründet die Interpellation.

Staatssekretär v. Posadowsky: Ich nehme Bezug auf die Erklärung des Reichskanzlers im Reichstage vom 10. Dezember 1901. Danach kann kein Zweifel darüber bestehen, daß, wenn ein Bundesstaat über die in Art. 54 der Reichsverfassung gezogenen Grenzen hinaus auf natürlichen Wasserstraßen Abgaben erheben will, hierzu ein besonderes die Verfassung änderndes Gesetz notwendig ist. Bei den interessierten Staaten im Auslande würden geeignete Abänderungen der bestehenden Verträge herbeigeführt werden müssen. Wenn der preußische Staat eine Abänderung dieser Abmachungen und gesetzlichen Bestimmungen herbeiführen will, dann wird er diesen Weg einschlagen müssen. Es ist bis jetzt eine solche Erklärung der preußischen Regierung an die Reichsregierung nicht gelangt, und deshalb erübrigt es sich für uns, uns mit der Sache zu befassen.

Auf Antrag des Abg. Müller-Sagan (fr. Vp.) beschließt das Haus die Besprechung der Interpellation.

Abg. David (soz.): Die Agrarier haben oft genug erklärt, daß die Abgabenfreiheit gegen ihr Interesse gehe. Die Ozeanfrachten seien so weit hinuntergegangen, daß der Schutz durch die Zölle dadurch illusorisch gemacht sei. Der Reichsregierung stehen wir mit großem Mißtrauen gegenüber, denn der Reichskanzler spricht schon von einer Abänderungsgenehmigung, „soweit sie erforderlich sei". Man hat versucht, die Anlieger zu beschwichtigen, und ihnen versprochen, den Rhein bis Köln für Seeschiffe schiffbar zu machen, aber das werden die Agrarier nicht zugeben. Eine Erhebung von Abgaben auf dem Rhein wäre ein Verfassungsbruch und eine Vergewaltigung der Bundesstaaten Hessen, Baden und Sachsen. Hier zeigt es sich wieder einmal, wo der innere Feind sitzt.

Abg. Osel (Ztr.): Es ist falsch, daß die Schiffahrtsabgaben nur den Agrariern zugute kommen; wir wollen gerade im Interesse der kleinen Bauern im Westen verhindern, daß der Rhein zu einer Einbruchsstelle für fremdes Getreide wird. Wir halten es für zulässig, daß auf Flüssen, die auf großen Strecken den Charakter künstlicher Wasserstraßen erhalten haben, Abgaben erhoben werden. Wir müssen also Artikel 54 der Reichsverfassung schleunigst ändern!

Abg. Gothein (frs. Vgg.): Der Vorredner hat um die Sache herumgeredet und den entscheidenden Punkt vergessen, daß auf natürlichen Wasserstraßen, wenn sie auch meliorliert sind, ohne Zustimmung der daran interessierten fremden Staaten keine Abgaben erhoben werden dürfen. Der Reichskanzler war in seiner ersten Erklärung auf dem richtigen Standpunkt; er scheint aber seine Überzeugung so schnell zu wechseln wie seine Hofuniformen. Herr von Budde hält die Einführung von Abgaben auch ohne Änderung der Reichsverfassung für möglich; er meinte, die Rechtsgelehrten würden den Weg dazu schon finden. Er hätte er richtiger von Rechtsverdrehern sprechen müssen. Die Erklärung des Grafen Posadowsky ist ebenso nichtssagend wie vieldeutig! Die Reichsverfassung besteht für die kleinen Staaten, nicht nur für Preußen. Der Staat, der den Reichskanzler stellt, handelt gegen die Reichsverfassung, er erhebt Steuern, die verfassungsmäßig nicht zulässig sind. Das jetzt beabsichtigte Schleppmonopol widerspricht dem Art. 54 der Reichsverfassung. Die Erhebung würde zu kostspielig werden. Wir hoffen, daß im Bundesrat 14 Mitglieder zur Ablehnung sich werden. Preußen muß die Reichsverfassung ebenso respektieren wie die andern Staaten.

Abg. Wallbrecht (nat.-lib.): Die Verhältnisse liegen heute anders als zur Zeit Friedrichs des Großen. Die praktischen Amerikaner haben Abgaben auf natürlichen Wasserstraßen ebenso eingeführt.

Abg. Graf Limburg-Stirum (kons.): Über die Verfassungsfrage werden wir uns nicht einigen. Die Frage ist, ob die Absicht der preußischen Regierung im Rahmen der Reichsverfassung liegt. Wenn wir im Rahmen der Verzinsung und Amortisation bleiben, beträgt die zu erhebende Gebühr auf dem Rhein pro Tonnenkilometer 0,04 Pfg. Die Interessenten haben einen großen Vorteil davon, wenn diese Abgaben dem Verkehr zugute kommen.

Abg. Lattmann (Wirtsch. Vgg.): Wir halten die Abgaben für sozial berechtigt und für wirtschaftlich begründet. Der bestehende Zustand ist ein soziales Unrecht. Hoffentlich wird durch die jetzige Verhandlung eine größere Kenntnis im Volke verbreitet. Die holländische Schiffahrt auf dem Rhein hat sich auf Kosten der deutschen erheblich vermehrt. Eine Änderung der Reichsverfassung ist nicht zu umgehen. Die Verfassung ist nicht Selbstzweck; sie soll dem Wohle des Ganzen dienen. Eine Beseitigung der Abgabenfreiheit würde sozialpolitisch gerecht und volkswirtschaftlich überaus gesund sein.

Abg. Haußmann (südd. Vp.): Württemberg, Baden und Hessen dürften gegen eine Änderung der Reichsverfassung eintreten.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. Dreesbach (soz.), Beumer (nat.-lib.), Osel (Ztr.) und Gothein (fr. Vgg.) vertagt sich das Haus.

Von Nah und Fern.

Die internationale Automobil-Ausstellung in Berlin wurde am 4. d. in Gegenwart des Kaisers eröffnet.

Kaiser Wilhelm und die Bekämpfung des Mädchenhandels. Der Kaiser hat dem Deutschen Nationalkomitee zur Bekämpfung des Mädchenhandels ein Geschenk in Höhe von 1000 Mark überweisen lassen und dadurch sein reges Interesse an den Bestrebungen des Komitees von neuem bekundet.

Halsbräune auf einem Kriegsschiff. Auf dem Admiralschiff des zweiten Geschwaders „Kaiser Friedrich III." ist eine Halsbräune-Epidemie aufgetreten. Bisher sind gegen zwanzig Mann erkrankt und im Stationslazarett isoliert. Die Epidemie ist gutartig, ein Todesfall bisher nicht vorgekommen. Die Weiterverbreitung der Krankheit erscheint ausgeschlossen.

Die Flucht eines rumänischen Offiziers macht in Danzig großes Aufsehen. Der in Dienstleistung beim 128. Infanterie-Regiment stehende ein Jahr kommandierte rumänische Leutnant Vesell ist nach Verübung verschiedener größerer Schwindeleien verschwunden. Erst die Hälfte seines Kommandos ist verstrichen.

Eine billige Kuh wurde unlängst in Wiesau in der Oberpfalz verkauft, für sonderbar und schreibe 6,50 Mk. Eigentlich sollte die Kuh 9,50 Mark kosten, es wurden dem Käufer aber 3 Mark abgelassen. Der neue Besitzer veräußerte darauf das Tier für 16 Mark an einen dritten, der es schlachtete und dadurch eine Einnahme von 68 Mark erzielte (für 2,80 Zentner Fleisch 52 Mk. und für die Haut 16 Mk.), wovon er dem ursprünglichen Eigentümer großmütig noch 10 Mark schenkte. Das Fleisch von diesem seltsamen „Bracherexemplar" für 6,50 Mk. muß etwas Herrliches gewesen sein.

Der Krautschneider.

11] Kriminalgeschichte von August Butscher.

(Fortsetzung.)

Dann richtete der Krautschneider seine Gedanken, um sich zu zerstreuen, wieder auf die Vorgänge von heute nachmittag, wie sie sich im Beinhäusle abgespielt hatten. Auf einmal lachte er laut auf und murmelte:

„Beim Kuckuck, so wird es wohl kommen. Die Alte kann es nicht abwarten, bis ihr die Büchse selber in den Schoß fällt, und schafft sie auf die Seite. Eine andre läßt sich gut unterschieben, wenn sie auch nicht gerade der Krautschneider macht; daß man dann die Unterschlagene wahrscheinlich im Heustocke suchen müßte, darüber hat sie sich selber verschnappt. Aber auch dem Seelenhofer könnte es trotz seiner Dummheit einfallen, den gleichen Streich zu spielen, denn seitdem er alles gleichsam in die Luft gestellt hat, ist er ruhelos. Ich möchte nur wissen, was weiter geschieht. Es gibt dann so viele Büchsen, daß man sie ordentlich an den Fingern zählen muß, und es ist schon ein Kunststück, mit der Nase auf die rechte zu stoßen." Er lachte noch lauter als zuvor.

Seine Gedanken wendeten sich übrigens jetzt zwei Ringen zu, nämlich Trauringen, die unbedingt in absehbarer Zeit eine Rolle spielen mußten. Den einen trug unter allen Umständen die Schnellermei, und den andern vielleicht er, der Krautschneider, wenn ihm nicht dieser dreimal vermaledeite Christian einen Streich spielte. Und einen Streich spielte er ihm gerade jetzt, denn das scharfe Ohr des Hexlers vernahm auf einmal einen Zwiegesang, der sich wenige hundert Schritte vor ihm ohne irgend welche Schüchternheit erhob. Er erkannte die Stimme sofort und knirschte mit den Zähnen, trotzdem der Sang etwas Beschwichtigendes an sich hatte. Die beiden waren also, wie er gefürchtet, beisammen. Rasch stellte er sich hinter einen Weidenknorren und ließ das Sängerpaar vorüber, dann folgte er ihm ungesehen und ungehört fast auf dem Fuße.

Ein Unbeteiligter hätte wohl mit stillem Behagen diesen in fast romantischer Weise dargebotenen Genuß entgegengenommen und dem Sängerpaare, das so anmutig sein Liedchen sang, einen frommen Wunsch auf diesen und vielmehr auch auf den Lebensweg mitgegeben. Der Krautschneider war nicht so freigebig und nicht so romantisch angelegt und fluchte vor sich hin. Der Gesang war allerdings an sich ziemlich harmlos, aber die begleitenden Umstände machten den Lauscher ziemlich schwül. Die beiden hatten sich entweder zufällig zusammengefunden — was aber kaum anzunehmen war — oder kurzweg zusammen bestellt, was viel wahrscheinlicher war. Jedenfalls wandelten sie in holdester Eintracht, und dem Späher kam es sogar vor, als hätten sie die Arme ineinander geschlungen, wenigstens während des nun folgenden Liedes, dem der auf dem Kriegspfade wandelnde Hexler wider Willen die gespannteste Aufmerksamkeit schenkte.

Er vergaß seinen „Totschläger" sowie seine lodernde Eifersucht eine Weile und kam nicht einmal zu einer richtigen Folgerung. Als er sich dann wieder recht auf sich selbst zu besinnen versuchte, war das Lied zu Ende, seine Wirkung nicht mehr auszulöschen und zudem das Dorf erreicht, so daß mit dem besten und schlechtesten Willen weiter nichts mehr anzufangen war.

4.

Was an Allerseelen sich zutrug.

Rings um uns und mitten unter uns sind die Stätten des Todes bereitet, die längst Städte des Todes wären, weit umfangreicher als jede Stadt der Erde, sänken nicht die Gebeine in Asche und bildeten sich nicht Felder aus Erdenstaub von Menschenleibern. Im Grunde wandeln die Lebenden stets über die Reste ihrer Vorfahren und unser Planet ist, wenn wir die Augen aufwärts richten, eigentlich nichts andres, als ein riesiges Grab, das jedem leise zumurmelt: „Komm!" Und wir kommen alle gehorsam, und die nach uns kommen, kommen alle auch nur, um zu gehen. Es sind das freilich Binsenwahrheiten, aber sie rauschen fürchterlich in den Ohren und es ist sicher nicht vom Übel, wenn man gelegentlich auf sie hört, um sich zu vergegenwärtigen, daß wir alle zur Erde werden, von der wir genommen sind.

Am Allerseelentag versammeln sich die Gemeinden der Lebenden bei den Gemeinden der Toten, soweit noch ein Zusammenkommen in Gedanken möglich ist, denn eigentlich berühren sich immer nur zwei bis drei Geschlechter. Es ist ein allgemeiner Gedenktag, geheiligt durch manche Erinnerungen, erhoben durch tausend Gebete, verbittert durch unzählige Reuegedanken versüßt durch hundert Vorsätze, und vor allem überblüht von den letzten Blumen des Jahres, die auch die Gräber verschönern helfen.

Auch in dem Dörfchen Seltenreich überdunkelte eine düster gewandete Menschenwolke am Vormittage des Allerseelentages die Gräber, in denen es noch dunkler war. Außen freilich strahlten sie meistens in Blumen und Lichtern, wie so manches Menschenantlitz auch lächelt, während in den Herzkammern böse Geister umgehen, die nicht sterben und nicht auferstehen können. Die Seelen der Toten aber sind längst nicht mehr da, denn die sind eingegangen ins Reich der Geister, oder gar schon des Lichtes, und was wir an Gebeten und Tränen ihnen nachsenden, geht nicht den vermodernden Leichnam an, sondern die von der Erdenlast befreite Seele, sonst gäbe es ja eigentlich keinen Allerseelentag. Die Kirche mit ihrem zum Himmel deutenden Turmfinger inmitten des Gräberfeldes scheint auch wie der Engel am Grabe Christi zu sagen: „Er ist auferstanden und nicht hier."

Solche in ihrer Art tiefsinnige Gedanken hatte der alte Beinhäusler und ehemalige Seelenhofer jedenfalls nicht, als er mit wehmutverglasten Augen an den Gräbern seiner längst begrabenen Eltern stand und vielleicht auch daran dachte, daß er gewissermaßen den Vater Christians und die Mutter der Schnellermei, die auch hier oben lagen, vor der Zeit an diese Stelle gebracht habe.

Vielleicht dachte der Seelenhofer aber auch gar nichts, höchstens, daß es mit ihm, aller Wahrscheinlichkeit nach, auch bald zur Neige